

pandemieunabhängige – Vorteile: weitere Recherchemöglichkeiten, einen weltweiten Zugriff und Ergänzungs- sowie Korrekturmöglichkeiten. Trotzdem ist die Druckfassung die richtige und somit auch eine zeitgemäße Entscheidung gewesen: So lässt sich ein bedeutendes Stück der Reutlinger Geschichte mit nach Hause nehmen, in Buchform lässt sich nach wie vor besser lesen und die dauerhafte Datenverwahrung, die sich im Digitalen noch beweisen muss, ist somit zweifelsfrei gesichert. Verbunden werden also (künftig) die Vorteile der Online-Aufbereitung mit denen des gedruckten Buches. Daher Glückwunsch an die Stadt Reutlingen zur Entscheidung und Bereitschaft, auch im 21. Jahrhundert so wichtige Grundlagenarbeit zu unterstützen. Das Gesamtvorhaben stellt zweifelsfrei einen Mehrwert für Interessierte, den schulischen und universitären Unterricht sowie die Forschung dar. Man darf auf den zweiten Band gespannt sein.

Tjark Wegner

Martin Zwirello: Die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Beziehungen zwischen den oberschwäbischen Reichsstädten Ulm, Biberach und Ravensburg und ihren geistlichen Institutionen im Spätmittelalter. Konstanz: UVK 2018; XXXIV + 280 S.; 59,00 EUR

Diese von Immo Eberl betreute Tübinger Doktorarbeit hätte so nie gedruckt werden dürfen. Der Reihe nach werden die geistlichen Institutionen (Klöster, Pfleghöfe, Pfarrkirche, Kapellen und Spitäler) der drei Reichsstädte Ulm, Biberach und Ravensburg abgehandelt und zwar nach dem folgenden Muster: 1. Geschichte des Klosters, 2. Beziehungen des Klosters zur Reichsstadt.

Schon der Titel ist sprachlich missglückt. Die Arbeit geht nirgends in die Tiefe und ist weit davon entfernt, die maßgebliche Literatur auch nur ansatzweise zu überblicken. Wie kann man über Prozessionen schreiben, ohne die Arbeit von Andrea Löther 1999 zu kennen? Wie kann man den Ravensburger Karmelitenkonvent behandeln, ohne das *Monasticon Carmelitanum* und die Quellensammlung von Adalbert Decker (Die oberdeutsche Provinz der Karmeliten, 1961) und zum Vergleich die Studie von Iris Holzward-Schäfer über die Esslinger Ordensniederlassung heranzuziehen? Die Existenz der neuen Ausgabe des ‚Tractatus‘ des Felix Fabri durch Folker Reichert (2012) ist Zwirello ebenso entgangen wie die Existenz einer zweiten Bearbeitung der Oberamtsbeschreibung Ulm. Einmal zitiert der Autor Fabri sogar nach der Internetseite der Südwestpresse (S. 119 Anm. 1264), wie er auch sonst gern aus zweiter oder dritter Hand zitiert. Immer wieder führt er Details, die er unschwer aus den Quellen belegen könnte, aus belangloser Sekundärliteratur an. Es gibt viel zu lange Quellenzitate (zu Biberach aus Joachim von Pflummern) und Einiges, was für das Thema der Arbeit überflüssig ist. Das Literaturverzeichnis ist zu schlampig gearbeitet, die Liste der Internetquellen unprofessionell.

Exemplarisch möchte ich die Fehler Zwirellos am Abschnitt über die Ulmer Nikolauskapelle am Grünen Hof demonstrieren (S. 120f.). Der grundlegende Sammelband von 1981 wird zwar genannt, aber die bibliographischen Angaben folgen den Fehlern der Wikipedia (Scholckmann statt richtig Scholckmann, Forschung statt Forschungen, Verwechslung von Reihe und Sammelband). „1222 erwarb das Kloster Salem vom kaiserlichen Notar Marquard diese Kapelle“, heißt es. Korrekt wäre: Marquard schenkte sie Salem, und belegt hätte man das richtigerweise nicht mit einer Arbeit von Sabine Pressuhn, sondern mit dem Ulmischen Urkundenbuch, dessen Nummer man in dem in der Wikipedia sogar als PDF verlinkten grundlegenden Aufsatz von Franz Quarthal in dem genannten Sammelband findet. Für den Verkauf von 1446 wird Tüchle als Referenz angegeben anstelle der von diesem benutzten Primärquelle,

den Regesten von Bazing-Veesenmeyer. Bei dem gleichen Verkauf beruft sich der Autor S. 124 (Spital) auf Greiner und S. 95f. (Pfarrkirche) auf andere Quellen. Für weitere Details zur Nikolauskapelle ist der Wikipedia-Artikel die Quelle. Anders als viele Hochschuldozenten finde ich, dass es durchaus sinnvoll und manchmal auch geboten sein kann, die Wikipedia zu zitieren. Aber bezüglich des Ochsenhauser Besitzes wäre auf Quarthal S. 368 zu verweisen gewesen, dessen Angabe (aus Fabri) „um 1480“ von der Wikipedia übernommen und von Zwirello in „1480 kaufte anscheinend das Kloster Ochsenhausen“ verschlimmbessert wird.

Zwirello hat auch Archivalien herangezogen, aber wenn man S. 26 Anm. 254 als Namen zweier Ulmer Franziskaner „Gunder Johanns Eckhart (Guardian) und Jorig Falharet“ liest, stellt sich doch der Verdacht ein, dass auch die nötigen paläografischen Voraussetzungen fehlten. Nach anderen Quellen (z. B. Stadtarchiv Ulm A [8985]_59) hieß der Guardian Erhardt.

Die Angabe der Sekundärliteratur wirkt häufig beliebig. Daten zu anderen Klöstern/Städten werden eher assoziativ eingestreut. Weiterführende Ergebnisse, etwa zum städtischen Kirchenregiment im Kontext der Ausbildung des Obrigkeitgedankens, lassen sich mit einem so oberflächlichen Vorgehen nicht erzielen. Die Dissertation bleibt im schlechten Sinne deskriptiv.

Sapientia sat. Die Anfängerarbeit, stellenweise ein gutes Beispiel für schlechte Wissenschaft, stiftet vielleicht als Materialsteinbruch – leider ohne Register – doch einen gewissen Nutzen. Einen merklichen Erkenntnisfortschritt vermag ich jedoch nicht zu erkennen.

Klaus Graf

Anne-Christine Brehm: Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur- und Bautechniktransfer (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 36); Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2020; 608 S., 230 Abb., 21 Tabellen, geb., 59,00 EUR

Es begab sich aber gerade zu der Zeit, als das Erbe der Bauhütten in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde, dass dieses große Werk erschien zum Netzwerk der gotischen Bauhütten am Beispiel Ulm. Dort ist die Autorin dieser Habilitationsschrift von 2018 als Architekturhistorikerin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) längst bekannt, da sie bereits an den Großprojekten ihres Mentors Prof. Dr. Johann Josef Böker maßgeblich beteiligt war: ab 2008 „Gotische Baurisse“ und 2011 „Architektur der Gotik: Ulm und der Donaauraum“. Dazu erschien 2015 ihre Monographie zu den Werksteinen des Ulmer Münsters für eben den Zeitraum, 1417-1512, der auch die Zeit ihres Forschungsprojekts zum „Netzwerk Gotik“ umfasst. Man könnte also inzwischen von ihr sagen, was von einem alten Münsterbaumeister behauptet wurde, er – und nun: sie – kenne am Münster jeden Stein mit Vornamen!

Die Quellengrundlage für diese reichhaltigen Studien scheint unspektakulär, sind es doch die ältesten für Ulm erhaltenen Rechnungsbücher. Aber man muss kein Schwabe sein, um zu erkennen, dass in Rechnungen mehr enthalten ist als bloßes Zahlenmaterial. 383 Steinmetze werden so in diesem Zeitraum in Ulm verifiziert, ihre Aufenthaltsdauern, Arbeitsfelder und Herkünfte deutlich und somit auch ihre Wanderungsbewegungen. Sage und schreibe 5.498 Quellenseiten hat Brehm dazu transkribiert und ausgewertet, wozu ihr eine selbst entwickelte Datenbank half, deren Inhalte sich in zahl- und hilfreichen Grafiken im Buch spiegeln.

Es geht um die Wanderungsbewegungen der Handwerker durch ganz Europa und den damit im wahrsten Wortsinn einhergehenden Wissenstransfer in Bautechnik und Architektur. Dazu beeinflusste die in der Mitte des 15. Jahrhunderts und damit mitten im Untersuchungszeitraum stattgehabte Revolution der Nachrichtenübermittlung durch Papier und Druck diese